

Das rote Band

von Angelika Diem/ Illustration © Melanie Lipka

Als Rotkäppchen zu einer jungen Frau heranwuchs, war ihr auch das rote Seidenkäppchen längst zu klein. Erst nach der Hochzeit mit dem Bruder des Jägers, der damals sie und ihre Großmutter gerettet hatte, konnte sie sich davon trennen. Zusammen mit anderen Kleidern und Spielsachen aus Kindertagen wurde es in eine Kiste gepackt und zum Bürgermeister geschickt. Dieser verteilte jedes Jahr gebrauchte Kleider und Spielsachen an die armen Familien der Dörfer ringsum.

So landete das rote Käppchen bei der Familie eines Köhlers, der fünf Söhne und eine Tochter hatte. Die Tochter, Gundula mit Namen, war das älteste Kind im Haus und musste kräftig mithelfen, um die Mutter zu unterstützen. Der Bürgermeister schickte auf Bitte der Mutter denn auch immer meist Jungensachen zum Köhlerhaus.

Das rote Käppchen hatte sich zwischen Schals und karierten Schildmützen versteckt. Als die Jungs das seidene, rote Ding entdeckten, lachten sie und versuchten, es sich gegenseitig über den Kopf zu stülpen. Erst ein strenges Wort der Mutter konnte dem Unsinn ein Ende bereiten.

„Schau her, Gundula“, sagte die Mutter zu ihrer Tochter, die in der Küche Rüben schälte, „wärsst du noch so klein wie den Bruder Gerold, es würde gut zu deinen dunklen Haaren passen.“

Gundula sah das Käppchen an, griff sich kurz an den dicken Haarknoten an ihrem Nacken und seufzte. „Bei all der Arbeit und Schmutzfingern meiner Brüder, liebe Mutter, wäre es in zwei Tagen so schwarz wie mein Haar.“

Die Mutter betrachtete das Käppchen, das bereits durch die Hände aller Brüder gegangen war. Das Rot leuchtete noch immer frisch und kein Flecken war darauf zu sehen. Sie holte ihre gute Schere aus dem Nähkorb, öffnete alle Nähte des Käppchens und schnitt aus dem Stoff ein rotes Haarband.

Als sie am nächsten Morgen nach dem Aufstehen ihrer Tochter das dunkle Haar zum Zopf flocht, schlang sie das rote Haarband mit um die Strähnen. Dann führte sie Gundula nach draußen, dass sie das Werk im Spiegelbild in der Regentonne bewundern konnte.

Die Tochter dankte der Mutter, doch sie hatte Zweifel, dass das Band lange so leuchten würde. Die Tage vergingen, die Arbeit wurde nicht weniger und ihre Brüder machten sich einen Spaß daraus, nach dem roten Band zu greifen, dessen Ende zwei Handbreit aus dem Zopfende ragte und frech im Wind flatterte.

Aber egal wie schnell sie auch ihre Hände bewegten, das rote Haarband blieb, wo es war. Bald konnte Gundula es selbst in den Zopf flechten und ließ diesen frei auf den Rücken hinab baumeln statt wie sonst zu einem schützenden Knoten zu stecken.

Ein harter Winter zog ins Land und in der Köhlerfamilie war der Hunger ein steter Gast. Mutter und Tochter hackten die Wurzeln der Krautköpfe aus der Erde, um daraus Suppe zu kochen und schickten die Jungen zum Waldesrand, um nach Brombeerblättern und Feuerholz zu suchen.

Von dort kamen sie eines Nachmittags nicht wieder zurück. Voll Sorge machte sich Gundula auf den Weg und stieß bald auf die Fußspuren ihrer Brüder, denen sie folgte. Sie führten in den Wald hinein. Gundula folgte ihnen und rief ständig laut ihre Namen. Endlich hörte sie fünf aufgeregte Kinderstimmen antworten. Das Mädchen stieß auf eine Lichtung in deren Mitte ein alter, Moos bewachsener Brunnen stand.

Die fünf Jungen hatten sich darum versammelt. Sie freuten sich sehr, als sie ihre große Schwester sahen. „Gundula, hilf uns! In dem Brunnen steckt eine alte Frau und kommt nicht wieder heraus!“

Neugierig beugte sich Gundula über den Brunnenrand und rief hinein. „Hallo! Ist da jemand?“ Aus der dunklen Tiefe, die das Dämmerlicht des Waldes nicht zu erhellen vermochte, klang eine schwache Antwort: „Ja, gutes Kind! Seit drei Tagen bin ich hier gefangen. Kannst du mir helfen?“

Gundula sah sich um. Eimer und Seil waren noch an Ort und Stelle. Sie schickte die drei jüngeren Brüder nach Hause, um den Vater und die Mutter zu Hilfe zu holen. Kaum waren diese in Richtung Köhlerhaus verschwunden, griff sie nach der Kurbel.

„Das reicht nicht“, sagten die beiden Brüder, die bei ihr am Brunnen geblieben waren. „Die alte Frau kommt nicht an den Eimer heran. Wir haben es versucht, dreimal, viermal - das Seil ist einfach zu kurz.“

Sie versuchten zunächst, den Griff des Eimers mit ihren Gürteln und Hosenträgern zu verlängern, aber als sie den Eimer damit hinab ließen, rief die zittrige, alte Stimme: „Zu schwach, das trägt mich nicht!“

Gundula sah zum Himmel, der das Nahen des Abends ankündete und wickelte sich ihren Zopf um den Zeigefinger, wie sie es immer tat, wenn sie angestrengt nachdachte. Da fiel ihr Blick auf das rote Band. Sie löste ihren Zopf und schlang das Band statt der Gürtel und Hosenträger zwischen Seil und Eimer.

Als sie den Eimer dieses Mal hinunterließen, gab es einen starken Ruck. „Der Eimer trägt mich, ihr guten Kinder! Bitte holt mich hoch!“

Zu dritt kurbelten sie mit aller Kraft. Zum Glück kamen die Eltern dazu und der Vater übernahm, ehe Gundula und ihre Brüder die Kräfte verließen. Als der Eimer über

dem Brunnenrand auftauchte, saß eine sehr kleine, rundliche Frau darin mit langem, weißen Haar und grüner Mütze.

Erst erschrak Gundula, doch dann fasste sie ein Herz und hob die Frau, die ihr nur bis an den Schenkel reichte, heraus.

„Danke, habt vielen Dank ihr lieben Menschen“, sagte die seltsame kleine Frau und verbeugte sich vor der Köhlerfamilie. „Ich bin Rosella vom Zwergenvolk des Alten Berges. Ein Glück, dass statt Wasser ein Haufen Blätter meinen Sturz abgefangen hat.“ Wie und weshalb sie in den Brunnen gefallen war, erzählte sie nicht.

Stattdessen langte sie nach dem Eimer, löste das rote Band und gab es Gundula zurück. „Wir Zwerge vergessen nie, wem wir Dank schulden. Der rote Stoff ist aus Feengarn gewoben. Wenn du ihn bei Neumond um ein Ding wickelst, und bis zum nächsten Vollmond ruhen lässt, wird alles, was von dem Garn umgeben ist, sich in Gold verwandeln. Sei nicht zu gierig, denn der Zauber wirkt nur ein einziges Mal.“

Damit verschwand die Zwergin zwischen den Bäumen. Die Köhlerfamilie kehrte in ihre Hütte zurück. Sie dachten lange nach, was sie in Gold verwandeln wollten. Als die Neumondnacht kam, wickelte Gundula das rote Band um ein Stück runde Kohle, die ihr Vater ausgewählt hatte. Am Ende konnte sie noch eine Schleife binden.

„Hätten wir ein größeres Stück genommen, gäbe es mehr Gold“, meinte einer der Brüder. Doch Gundula wollte die Schleife nicht wieder öffnen. Das rote Päckchen blieb auf dem Fensterbrett liegen bis der Vollmond am Himmel stand. Gundula hatte ein waches Auge auf ihre neugierigen Brüder, die einfach nicht bis zum Vollmond warten wollten, und klopfte ihnen mehr als einmal auf die Finger.

Als schließlich die Vollmondnacht anbrach, saß die ganze Familie um das rote Päckchen herum, das jetzt auf dem Küchentisch lag. „Mach schon auf!“, riefen die Brüder. Doch Gundula schüttelte den Kopf. „Es ist noch nicht soweit“, sagte sie. Der Mond stieg höher und sein bleiches Licht traf das rote Band. Es leuchtete hell und heller und zerfiel zu rotem Staub. Darunter glänzte ein runder Brocken Gold.

Damit war der Hunger aus der Hütte der Köhlerfamilie für immer verbannt. Gundula konnte eine Lehre als Schneiderin beginnen und auch alle ihre Brüder erlernten ein ordentliches Handwerk. Die alte Zwergin haben sie nie wieder getroffen und auch den Weg zum Brunnen fanden sie kein zweites Mal.

Ende

